

Digital-fit in der Pflege – Digitalisierung muss wichtiges Thema in der Aus- und Fortbildung werden

Auch Pflege müsse sich mit Digitalisierung beschäftigen, lautet eine häufige Forderung. Was damit konkret gemeint ist, wird jedoch oft genug nicht näher spezifiziert. Und das Thema Digitalisierung wird eher von außen denn von den Pflegenden selbst besetzt. Wie können die Mitarbeitenden aus Pflege und Pflegemanagement aber aktiv mitgestalten?

Digitalisierung in der Pflege ist mehr als ein Pflege-roboter, auch mehr als der „Robotik-Gefährte“ Pepper, der versuchsweise in stationären Pflegeeinrichtungen zur Unterstützung der Betreuungsarbeit eingesetzt wird. Um die Bedarfe klar zu benennen, ist es hilfreich, sich vorab eine Übersicht über die Prozesse in der ambulanten, teilstationären und stationären Pflege zu verschaffen. Dann können digitale Unterstützungsmöglichkeiten relativ gut identifiziert werden. Ein einfaches Beispiel: Ein Patient soll vom Bett in den Rollstuhl gehoben werden. Das passende Hilfsmittel dafür gibt es bereits: den Lifter. Nur: Er steht nicht dort, wo er gebraucht wird – sondern befindet sich irgendwo anders. Das führt entweder zum Verzicht auf den Einsatz des Lifters oder zu längeren Wegen, um das Hilfsmittel zu suchen und zu holen. Hier kann Digitalisierung helfen, indem der Lifter autonom zum Bewohnerzimmer fährt, sobald anhand der Pflegeplanung und des Mitarbeiterinsatzes oder mittels einer Art „Lifter-Ruf“ dessen Bedarf übermittelt wird. Man spricht in diesem Fall von Cobotik, also einer gemeinsamen Arbeit von Mensch und Maschine.

Um solche Unterstützungsbedarfe zu identifizieren, müssen Pflegenden nicht zu Informatikern ausgebildet werden. Aber in der Aus- und Fortbildung müssen Grundlagen der

Digitalisierung und des Prozessverständnisses im Sinne eines Empowerments vermittelt werden. Es sollte Raum für Austausch und Vernetzung zum Beispiel bei Messen und Kongressen geben. Dann kann die Pflege mögliche Einsatzbereiche digitaler Techniken identifizieren und mit den technischen Partnern an Lösungen arbeiten. Damit bestimmen nicht Ingenieure, was Digitalisierung in der Pflege ist, sondern die Pflege formuliert die Anforderungen und Aufgaben, die Ingenieure, Informatiker und andere durch digitale Techniken lösen müssen.

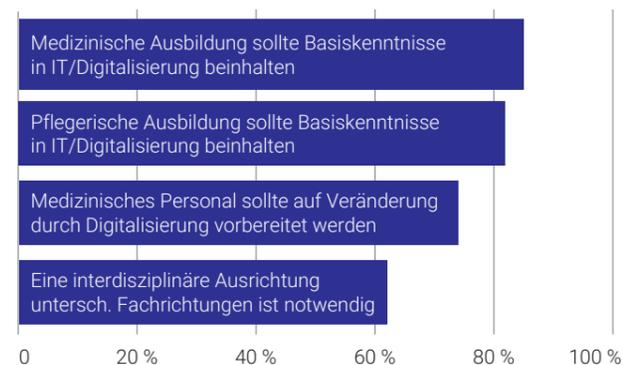


BEITRAG

Thomas Eisenreich

Stellv. Geschäftsführer, Bereichsleiter Ökonomie, Verband diakonischer Dienstgeber in Deutschland e. V.

Wichtige Akzente in der Ausbildung zukünftiger Arbeitnehmer in der Gesundheitswirtschaft



Quelle: Rochus Mummert, Befragung von Führungskräften deutscher Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen zur Digitalisierung in der Gesundheitswirtschaft.

Impressum

Der Bundesverband Gesundheits-IT – bvityg e. V. vertritt in Deutschland die führenden IT-Anbieter im Gesundheitswesen, deren Produkte je nach Segment in bis zu 90 Prozent des ambulanten und stationären Sektors inklusive Reha-, Pflege- und Sozialeinrichtungen eingesetzt werden. Über 70 Prozent der Unternehmen sind international tätig. Die bvityg Service GmbH, die als hundertprozentige Tochtergesellschaft des bvityg e. V. auftritt, organisiert die DMEA – Connecting Digital Health, Europas wichtigste Veranstaltung für Gesundheits-IT.

Bundesverband Gesundheits-IT – bvityg e. V.

Friedrichstraße 200 | D - 10117 Berlin
 Kontakt: Jessica Birkmann
 T +49 (0) 30 206 22 58 - 15
 F +49 (0) 30 206 22 58 - 69
 M +49 (0) 151 17 51 48 68
 jessica.birkmann@bvityg.de
 www.bvityg.de

ZUKUNFT.GESUNDHEIT.DIGITAL

Digitalisierung und Gesundheitswirtschaft – Wie wird Pflege digital fit?



„Mehr Stellen, mehr Geld und bessere Arbeitsbedingungen“ – unter dem Hashtag #WortGehalten twittet der Bundesgesundheitsminister Jens Spahn zum Pflegepersonal-Stärkungsgesetz (PpSG), das am Freitag, 9. November 2018, im Bundestag beschlossen wurde. Die Reaktionen der Pflege- und Krankenhausvertreter/innen schwanken zwischen einerseits Erleichterung darüber, dass es nun endlich konkrete Handlungsschritte geben wird; andererseits ist deutlich Kritik an den noch lange nicht zufriedenstellenden Maßnahmen zu vernehmen.

Ein möglicher Baustein, der zur Entlastung von Pflegekräften führt, ist die Digitalisierung in der Pflege. Durch sie lassen sich entscheidende Änderungen effektiv und nachhaltig herbeiführen – mit vergleichsweise weniger Aufwand, als beispielsweise notwendig ist, um Fachkräfte aus dem Ausland anzuwerben oder Personal aus anderen Bereichen umzuschulen. Allein durch den Verzicht auf papiergebundene Prozesse und die Abbildung von Pflegeleistungen in der elektronischen Patientenakte können Pflegekräfte grundlegend entlastet werden. Voraussetzung für digitale Arbeitserleichterung in der Pflege sind jedoch

Investitionen in die digitale Infrastruktur von Pflegeeinrichtungen und Kliniken, die Einbeziehung der Anbieter von Gesundheits-IT in die Ausgestaltung interoperabler Prozesse sowie ein festes Datum für den Anschluss der Pflege an die Telematikinfrastruktur. Dafür müssen die legislativen Weichen schnellstmöglich gestellt werden; das PpSG ist schon mal ein erster Schritt.

Der Bundesverband Gesundheits-IT – bvityg e. V. vertritt in Deutschland die führenden IT-Anbieter im Gesundheitswesen. Unser Anspruch und Auftrag ist es, mit Politik und gesellschaftlichen Gruppen den Dialog über die digitale Transformation zu führen. Daher haben wir 2016 die Reihe ZUKUNFT.GESUNDHEIT.DIGITAL gestartet. Dieser dritte Trendbrief greift in einem Interview mit Nicole Westig, MdB (pflegepolitische Sprecherin der FDP-Fraktion im Deutschen Bundestag), einem Kommentar aus Herstellersicht von Markus Stein (RZV Rechenzentrum Volmarstein GmbH) und einem Beitrag aus Arbeitgebersicht von Thomas Eisenreich (Verband diakonischer Dienstgeber in Deutschland e. V.) die zentralen Themen und Thesen der Veranstaltung „Digitalisierung und Gesundheitswirtschaft – Wie wird Pflege digital fit?“ auf.

Wir freuen uns, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen, und wünschen Ihnen eine anregende Lektüre!

Sebastian Zilch

Geschäftsführer bvityg e. V.

Jessica Birkmann

Referentin Politik bvityg e. V.

Statement zur Software-Unterstützung von stationärer und ambulanter Pflege

Innerhalb der einzelnen Bereiche von Pflegenden, also in Kliniken, stationären Pflegeeinrichtungen und ambulanten Pflegediensten, wird oft schon eine stark auf die jeweiligen Belange hin optimierte Software eingesetzt. Diese umfasst den Prozess von der pflegerischen Anamnese bis hin zu den Pflegeberichten. So unterstützen beispielsweise Softwaremodule für Pflegekräfte in Kliniken den ganzheitlichen Blick auf die Patienten und damit auch eine zielgerichtete klinische Versorgung.

Da ein ganzheitlich betrachteter Pflegeprozess nicht an den Sektorengrenzen endet, müssen Mechanismen geschaffen werden, dass die Versorgungskontinuität auch über die einzelnen Leistungsbereiche hinaus unterstützt wird. Pflegebedürftigkeit und Pflegemaßnahmen müssen daher in einer funktionierenden intersektoralen Versorgung über eine harmonisierte Terminologie dokumentiert werden. Eine Digitalisierung des Pflegeprozesses sollte ermöglichen, dass Pflegeprobleme und Maßnahmenpläne intersektoral genutzt werden können. Pflegedokumentation muss daher auch ein integraler Bestandteil der elektronischen Patientenakten (ePA) nach §291a SGB V werden. Nur damit wäre beispielsweise gewährleistet,

dass Pflegenden in den Kliniken schon mit Aufnahme der Patienten in Heimen oder von ambulanten Diensten erhobene Informationen in ihrer eigenen Dokumentation weiter nutzen können.

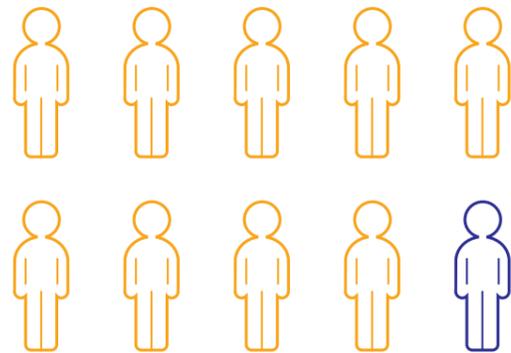
Damit Pflegekräfte auch die für sie relevanten Daten und Informationen aus den ePA-Systemen nutzen können, müssen sie mit elektronischen Berufsausweisen versehen werden, zumal nur damit auch eine Authentifizierung in der Telematikinfrastruktur gegeben wäre. Die Einbindung der Pflege in eine intersektorale und interprofessionale Kommunikationsstruktur kann auch die Versorgungsqualität in strukturschwachen Regionen fördern. Gemeinsam mit den Hausärzten geführte Dokumentationen helfen, Brüche in der Behandlung zu vermeiden – ein Aspekt, der auch im aktuellen Pflegepersonal-Stärkungsgesetz aufgegriffen wurde.



KOMMENTAR
Markus Stein
RZV Rechenzentrum Volmarstein GmbH

90 %

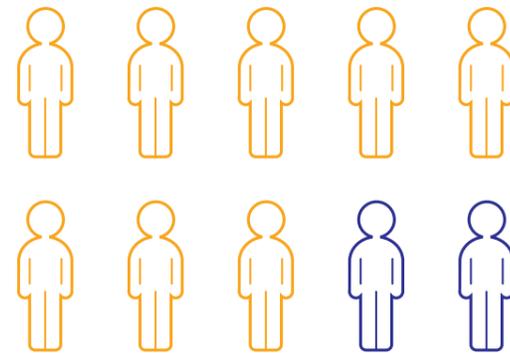
der Menschen in Deutschland wollen smarte Unterstützung



Quelle: TK-Meinungspuls Pflege, Techniker Krankenkasse 2018.

80 %

der Menschen in Deutschland glauben, smarte Sensoren werden in 10 Jahren zum Alltag im Alter gehören.



Fragen vom Bundesverband Gesundheits-IT – bvltg e. V. an Nicole Westig, MdB

Frau Westig, am Freitag hat der Deutsche Bundestag das Pflegepersonal-Stärkungsgesetz (PpSG) beschlossen. Das Gesetz soll zum 1. Januar 2019 in Kraft treten und das Sofortprogramm Pflege umsetzen. Wie schätzen Sie dessen Erfolg ein?

Der Erfolg ist mehr als zweifelhaft, denn viele Maßnahmen verfolgen das richtige Ziel, die Umsetzung bringt aber Probleme mit sich. Eine Frage wird sein, wie die zu Recht neu geschaffenen und finanzierten Stellen in der Pflege überhaupt zu besetzen sind. Aufgrund des akuten Fachkräftemangels wird wohl Personal aus Bereichen abgeworben, die im PpSG nicht berücksichtigt werden, etwa die ambulante Pflege oder die Pflege in der Reha. In den Krankenhäusern drohen durch die Sanktionen bei Unterschreiten von Pflegepersonaluntergrenzen Stationsschließungen. Durch das Herauslösen der Pflegepersonalkosten aus dem DRG-System verlieren die Kliniken Anreize zur Effizienzsteigerung, etwa zur Prozessoptimierung durch Digitalisierung.

Sie setzen sich für die Digitalisierung in der Pflege ein. Wie können Ihrer Meinung nach Pflegekräfte nachhaltig entlastet werden – ohne befürchten zu müssen, ersetzt zu werden?

Ziel der Digitalisierung muss sein, Pflegekräfte zu entlasten – nicht, sie zu ersetzen. Digitalisierung soll Routineaufgaben übernehmen, um Pflegekräften mehr Zeit für die Pflege am Bett zu geben. So sollte die Dokumentation durch IT-Systeme digitalisiert werden, IT-basierte Hebe- und Tragesysteme Pflegenden körperlich entlasten.

Gerade im Pflegebereich gibt es viel Potenzial, Prozesse digitaler zu gestalten und dadurch den Fachkräften mehr Zeit für die Arbeit mit Menschen zu geben. Wen sehen Sie hier in der Bringschuld, aktiv zu werden?

Die Pflegeeinrichtungen selbst müssen wissen, welche digitalen Anwendungen und Prozesse für sie am besten sind. Allerdings benötigen viele – vor allem kleinere inhabergeführte – Pflegeanbieter zunächst den finanziellen Spielraum für diese Anschaffungen. Hier fordern wir eine Digitalisierungsoffensive des Bundes. Als FDP-Fraktion hätten wir das im Pflegepersonalstärkungsgesetz vorgesehene Digitalisierungspaket gern finanziell ausgeweitet und zeitlich verlängert. Unser Änderungsantrag wurde jedoch abgelehnt.

Prognostizierter Bedarf an Pflegekräften in Deutschland im Jahr 2025

Bedarf an Pflegekräften	940.000
Speziell ausgebildete Pflegekräfte	747.000
Fachfremde Pflegekräfte	81.000
Fehlende Pflegekräfte	112.000

Quelle: Statista/Süddeutsche Zeitung, Nr. 23, 29./30. Januar 2011, Sonderteil, Seite 1.

„So lange wie möglich zuhause bleiben“ – das ist das Ziel vieler älterer Bundesbürger. Wie kann Digitalisierung bei pflegenden Angehörigen unterstützen?

Digitale Anwendungen können auch pflegende Angehörige entlasten. Sensorik zur Messung von Körpertemperatur oder zur Meldung von Stürzen etwa erleichtern es pflegenden Angehörigen, ihren Tätigkeiten nachzugehen, ohne sich in permanenter Sorge und Ungewissheit um den Pflegebedürftigen zu befinden. Diese Technologien sind jedoch noch nicht im Leistungsbereich der Pflegeversicherung abgebildet. Wir als FDP plädieren für eine Überführung in den Bereich der „wohnumfeldverbessernden Maßnahmen“.

Nutzen Sie persönlich digitale Gesundheitsdienste oder Apps?

Ich nutze die App meiner gesetzlichen Krankenversicherung. Mir ist wichtig, mich auf eine qualitätskontrollierte App berufen zu können, denn schließlich handelt es sich gerade bei der Gesundheit um äußerst sensible Daten.



INTERVIEW
Nicole Westig, MdB
Pflegepolitische Sprecherin der FDP-Fraktion im Deutschen Bundestag